

Dich einrichten. Und Du," wandte sie sich an Martha, „bist noch jung und kannst etwas lernen. Es bietet sich hier gerade eine gute Gelegenheit für Dich, das Weisheits- und Fleißerlernen zu erlernen. Eine gewandte Näherin, besonders wenn sie Geschick hat, wie Du, bringt sich heutzutage recht schnell durch die Welt. Ich wüßte auch noch etwas Anderes für Dich. Tüchtige Gasthausköchinnen sind gegenwärtig viel begehrt und gut bezahlt. Wenn Du dafür mehr inclinirst, als für die Nadel, so bedarf es nur eines Wortes bei meiner Freundin, der Wirthin zum „Schwarzen Bären“ nebenan, und Du stehst morgen schon in der Küche. Aus dem „Bären“ sind schon viele junge Frauenzimmer als geschickte Köchinnen hervorgegangen und sie haben alle ihr Glück gemacht.“

Alexander hatte während dieser Vorschläge wie auf Nadeln gesessen. Seine Einwendungen, zu denen er verschiedene Male ausholte, waren von Sophie stets durch ein scharfes „Nein“ abgelehnt worden.

„So, da hab' ich meinen Rath," fügte Sophie nach einigen Sekunden allgemeinen Stillstehens hinzu, „überleg' Euch die Sache und sag' mir dann Euren Entschluß.“

Die Schwestern hatten es sich schon überlegt. Sie dankten ihrer Schwägerin für ihren guten Willen, für so werthlos konnten sie jedoch die Bildung, die sie genossen, unmöglich halten, als daß sie geneigt zu sein glaubten, zu verlernen und Nähmaschinen herabzugeben zu müssen. Es werde sich schon mit Gottes Hilfe in der Residenz etwas Anderes für sie finden.

Sophie wünschte ihnen Glück dazu und Alexander begleitete die Schwestern, welche keine Minute lässig fallen wollten, zum Bahnhof, sein schmerzliches Bedauern ausdrückend, daß er nichts für sie zu thun im Stande sei, und ihnen wiederholt die Bitte ans Herz legend, ihn doch ja von ihren Entschlüssen brieflich in Kenntniß zu setzen.

Schon während der Rückfahrt waren Valentine und Martha über die nächsten Schritte überlegen, die sie zu thun hatten. Vor allen Dingen wollten sie das reiche Mobiliar versteigern lassen, denn der Auktionstermin stand vor der Thür und in der bescheidenen Wohnung, die sie künftig beziehen mußten, wäre kein Platz dafür vorhanden gewesen; auch hofften sie von dem Erlöse der Versteigerung eine Zeitlang ihren Unterhalt fristen zu können. Zu diesen Gründen, die an und für sich schon triftig genug waren, fand sich noch ein sehr wesentlicher, obgleich unvermutheter Zuwachs, als sie nach Hause kamen.

Während ihrer kurzen Abwesenheit waren nämlich verschiedene Rechnungen eingelaufen, welche sich in den folgenden Tagen noch mehrten und in ihrer Gesammtheit eine erschreckend hohe Ziffer repräsentirten, daß die beabsichtigte Veräußerung des entbehrlichen Mobiliars zu einer dringenden gebotenen Nothwendigkeit wurde und den Hofrathsdächtern von dem zu erwartenden Erlöse selbst in dem günstigsten Falle voraussichtlich nicht viel übrig blieb. Der verstorbene Papa war zwar nie gern eine Sache schuldig geblieben, aber die verschiedenen Lieferanten und Handwerker, mit denen er zu thun gehabt und worunter sich auch Meister Einbemann mit einer bedeutenden Forderung befand, waren oft jahrelang nicht zu bewegen gewesen, ihre Rechnungen einzureichen, weil sie glaubten, sich die fortgesetzte Kundschaft des hochangesehenen Mannes dadurch am ehesten zu sichern, daß er fortwährend auf ihrer laufenden Rechnung stand. Diese hatte sich mit der Zeit mehr angehäuft, als der Verstorbene ahnte, da er darüber keine Bücher führte und so manchen Posten aus dem Gedächtniß verloren hatte.

Unter so bewandten Umständen betrieben die Schwestern die beabsichtigte Versteigerung nur um so eiliger und eines Tages waren die eleganten, einst so traulichen Familienräume zu einem offenen Markt umgewandelt. Die Stimme des Auktionators erschallte, kein Möbel stand mehr am rechten Ort, eine Menge Gegenstände, die so oft sorgfältig in Schränken verwahrt wurden, lagen am Boden umher, die Parquetdielen zeigten die Abdrücke schmutziger Sohlen und in den Zimmern drängte sich ein äußerst gemischtes Publikum, von der Frau Oberlieutenant Logrange, die auf den Kredenzstisch und das Silbergeschloß reflektirte, bis herab zu Frau Klinker, der Inhaberin des Dienstboten-Nachweilungs-Bureaus, welche einen Theil der Kücheneinrichtung im Triumph mit sich nach Hause führte. Auch Frau Kupfinger, die nebst dem Dienstpersonal auf diesem Tage abgeholt worden war, befand sich unter dem steigungsbegeisterten Publikum; sie hatte es auf des Hofraths bequemen Lehnsstuhl abgesehen, den sie auch wirklich zum billigen Preis erstand, um in seinen weichen Polstern ihr Mittagsschlafchen zu halten.

Valentine und Martha bezogen in der Vorstadt zwei kleine, ziemlich hochgelegene Stuben. Sie hatten nur das unentbehrlichste Mobiliar, welches ehemals seinen bescheidenen Platz im Vagelzimmer gehabt, zurückbehalten, und einige Gegenstände, die ihnen besonders lieb und werth waren. Von den Gold- und Silberfachen war ihnen nur der Jubiläumbecher des Vaters, als besonders heiliges Andenken, in die neue Wohnung gefolgt. Das von Ewald Klaußen so sinnig und kunstreich gefertigte Schreibpult, auf welches der Hofrath große Stücke gehalten, Valentins Jollaramandägel und der Kafabu in seinem eleganten Messingständer waren ebenfalls in ihrem Eigenthum verblieben und erinnerten inmitten der Dürftigkeit an einstige bessere Zeiten.

Von den zahlreichen Besuchen, die ehemals im Hofrathlichen Hause aus- und eingegangen waren, wurden Valentine und Martha in ihrer neuen Wohnung wenig infommodirt. Die meisten blieben aus, weil sie sich einbildeten, daß ihre Gegenwart die Schwestern unter den veränderten Verhältnissen nur schmerzlich berühren könne. Nur Guido Halphen war ihnen treu geblieben und kam jetzt häufiger denn je. An seiner jählichen Reizung für Martha hatte das Unglück, welches sie inzwischen getroffen, nichts geändert. Sie war nach wie vor so schön und begehrenswerth, als da sie zum ersten Male sein Herz entzündet hatte, und ihre Armuth vermochte ihr nichts von dem seinen aristokratischen Pausche zu rauben, der über ihr ganzes Wesen ausgegossen lag. Nach äußeren Verhältnissen, nach Armuth oder Reichthum, hatte Guido nie gefragt. Er war zwar selbst verwaist und vermögenslos, aber er besaß einen reichen Oheim, der mit freigebiger Hand für ihn sorgte, ihm reichliche Mittel zum Studium und Unterhalt gab und ein mächtiger Anhalt für seine ganze Zukunft war. Es schien dem jungen Mann daher ein leichtes, den hochherzigen Beweis zu liefern, daß er nicht von der niedrigen Sinnesart der meisten Menschen sei, die einander im Unglück verlassen.

Gerade den jetzigen Zeitpunkt hielt er für geeignet, der verwaisten Hofrathstochter, welche über seine Gefühle schon längst nicht mehr im Zweifel sein konnte, seine Liebe unumwunden zu bekennen. Er wollte, wie er dem erkrankenden Mädchen sagte, ein heiliges Anrecht auf ihr Herz, auf ihre Hand besitzen; er wollte in der schönen Hoffnung dieses Besizes den Preis sehen für fleißiges und energisches Studium, welches letzterem er sich von nun an mehr als bisher hinzugeben gelobte, damit er nach Ablauf des Semesters sein Staatsexamen machen und über kurz oder lang als wohlbestellter Architekt Martha als seine Gattin heimführen könne. Und so steckte er denn einen goldenen Reif an den Finger der glücklichen Martha und feierte eine stille Verlobung mit ihr, bei welcher Valentine die Stelle von Vater und Mutter vertrat.

So rosig nun auch die vertrauende Braut die Zukunft vor sich sah, so wirkte die letztere doch immerhin aus so unsicherer Ferne, daß darüber die drängende Frage der Gegenwart nicht vergessen werden durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Der seiner Zeit gemeldete bedeutende Juwelendiebstahl in Berlin in der Leipziger Straße 103, Ecke Friedrichstraße, ist nunmehr vollständig aufgeklärt. Drei Personen von der internationalen Bande, welche den Einbruch verübt hat, sitzen hinter Schloß und Riegel. Leider sind aber die beiden Anführer mit der Beute ins Ausland entkommen. An dem sensationellen Einbruch sind die Arbeiter Hertel und Schmidt, der letztere genannt „Heinrich Hohn“, und die russischen Kaufleute Samfomie und Rosenzweig sowie als Fehler der Gastwirth Salomon aus der Grenadierstraße betheiligt. Salomon ist in Berlin, Hertel und Schmidt sind in Hamburg bei einem neuen Einbruch verhaftet worden. Der eigentliche Urheber des Planes ist der Kaufmann Rosenzweig, dessen Bruder, der Anarchist Rosenzweig, vor einiger Zeit wegen verschiedener Vergehen aus Berlin ausgewiesen wurde. Die Berliner Kriminalpolizei hatte diese Bande, von der sie wußte, daß sie einen größeren „Coup“ beabsichtigte, scharf im Auge und nahm schon am Montag früh die Verfolgung auf. Es wurde von dem Kriminalkommissar v. Beckmann ermittelt, daß Rosenzweig und Samfomie, der mehrere Namen führt, ihre Genossen um die Beute betrogen hatten und sofort nach Amsterdam bez. London abgereist waren. Eine Hausdurchsuchung bei Salomon, bei dem sie sich unangemeldet aufgehalten hatten, förderte nichts von der Beute zu Tage. Salomon hatte die von Hertel und Schmidt empfangenen goldenen Ketten, für die er 300 M. gezahlt hatte, schon weiter verschoben. Das Diebeswerkzeug, mit dem die Decke des Ladens durchbrochen worden ist, hat Salomon geliefert. Hertel und Schmidt haben sich mit je 100 M. nach Hamburg begeben und sind dort am Montag bei Ausführung eines neuen Einbruchs ergriffen worden. Die Hamburger Polizei war von der Berliner Polizei benachrichtigt worden und sahnete auf die Diebe. In der Nacht zum vergangenen Montag bemerkte ein Schuttmann Licht im Laden Ecke Schweinemarkt und Spitaler Straße in Hamburg. Als er genauer zusah, bemerkte er zwei Eindringler bei der Arbeit. Einen, den Arbeiter Schmidt, nahm der Beamte sofort fest. Dem anderen gelang es, zu entkommen. Dieser wurde am nächsten Tage von zwei Kriminalbeamten festgenommen. Schmidt ist vielfach vorbestraft und steht unter Polizeiaufsicht. Beide gaben zu, an dem großen Juwelendiebstahl in Berlin, wobei ihnen Werthe von über 50,000 M. in die Hände gefallen sind, betheiligt gewesen zu sein. Sie haben auch die Ausführung des Diebstahls genau angegeben und wollen den jetzigen Aufenthalt von Rosenzweig und Samfomie nicht wissen. Die Berliner Kriminalpolizei hat festgestellt, daß die letzteren von hier nach Amsterdam gefahren sind, wohin sich auch der Bestohlene begeben hatte. In Amsterdam hat man aber bis jetzt die Verbrecher nicht entdeckt; sie sollen sich nunmehr in London befinden.

Ein eigen thümlicher Fastnachtstrauch herrscht in der alten Hansestadt Bremen. Früh am Morgen verlämeln sich die Frachtfuhrleute, welche die Waaren vom Ausladeplatz an der Weser in der Straße „An der Schachte“ zu den überseeischen Exporthäusern in der Langenstrasse fahren, zu einem „Feischen-Concert“. Jeder trägt eine neue blaue Bluse, hohe Schaffstiefel, einen neuen Cylinderhut und eine neue Peitsche, die lange Peitsche im Munde darf nicht fehlen. Also angethan, begeben sie sich unter der Führung ihres Obmanns vor die großen Kaufmannshäuser, stellen sich vor der Hausthür im Halbkreise auf und beginnen zu knallen. Der Obmann singt an, die anderen fallen der Reihe nach ein, aber nicht etwa mit gedankenlosem Knallen, sondern völlig im Takt, bald lauter, bald leiser, so daß vollständige Melodien zu Stande kommen. Ist das Concert beendet, so geht der Obmann in das Contor und erhält dort vom Handelsherrn ein nicht unbedeutliches Geldgeschenk.

Die bösen Folgen der großen Erbschaft. Ein Schneidermeister in London, dem vor einiger Zeit eine Erbschaft von 7000 M. in den Schooß gefallen war, gerieth über seinem Glück derartig aus dem Geleise, daß er die tollsten Streiche verbrach und schließlich auf die schwarze Liste der Trunkenbolde kam. Dieses Schicksal ging dem Manne zu Herzen und er beschloß, aus dem Leben zu scheiden. Mit einer Schnur bewaffnet, bestieg der Selbstmordkandidat den Hausboden und steckte den Kopf mit den Worten: „Adieu! du böse Welt!“ in die Schlinge. Im Begriff, die Tonne, auf der er stand, umzustoßen und den großen Sprung ins Reich der Schatten zu wagen, wurde ihm sein Entschluß leid, er zog mit einer nicht gerade schmeichelhaften Aeußerung über seine Frau, an die er dachte, den Kopf wieder aus der Schlinge heraus und sprang von der Tonne herab. Noch einmal bestieg er sie, um den Versuch von Neuem zu wagen; im letzten Augenblick aber verlagte der Muth. Zum dritten Male steckte er probeweise den Kopf in die Schlinge, da fiel die Tonne um. Glücklicherweise aber riß der Strid. Nun beschloß der Meister, weiter zu leben, und mit den Worten: „Gott will es nicht!“ verließ er den Boden.

Ein unterbrochenes Hochzeitsfest in einem holländischen Städtchen giebt holländischen und belgischen Blättern Anlaß zu allerhand spöttischen und kritischen Bemerkungen. Und doch ist die Sache, um die es sich handelt, tieftraurig. Man höre: Kurz vor einer angefangenen Civiltrauung erscheint bei dem ungeduldig harrenden Standesbeamten der Bräutigam im Frack und Lack und verkündigt feierlich, daß die Hochzeit nicht stattfinden könne, weil er — der Bräutigam — seinen Braut in dem höchsten Stadium eines tollen — Rausches angetroffen habe. Ein Liebesrausch aber war

es nicht! Nach dieser Erklärung verläßt der aus allen Liebes-himmeln geworfene Bräutigam den stammenden Beamten mit der beruhigenden Versicherung: „In zwei Monaten werde ich wieder kommen, aber mit einer anderen Braut!“

Eine ungewöhnliche Wette. Aus Wien berichtet das „Extrablatt“ vom 6. d. M.: In einem Friseur-laden in der Leopoldstadt kam gestern Abends eine eigenthümliche Wette zur Austragung. Der dort beschäftigte Friseur-geselle hatte mit einem Kunden eine Wette um 5 Gulden abgeschlossen, derzufolge der Friseurgeselle einen Mann im Dunkeln vollständig rasiren und frisiren mußte. Ein Schrift-seger gab sich zu dem Experimente her und nachdem Feier-abend gemacht worden war, drehte man sämtliche Gasflammen im Locale ab und schritt an die Austragung der Wette. Nach kaum 10 Minuten war der Schriftseger sauber rasirt und frisirt. Nicht einmal einen kleinen Kriger hat das muthige Opfer dieser keinesfalls ungefährlichen Prozedur davongetragen. Der Friseurgeselle hatte die Wette gewonnen.

Strassenpflaster aus — Grad. Ingenieur Amies hat in einer Reihe von Städten der Vereinigten Staaten Versuche mit einem neuen Pflaster angestellt, die befriedigend ausgefallen sind. Als Material dient ihm das Grad der ausgedehnten Wiesen an den Küsten des atlantischen Meeres, das geschnitten und mit Salz und Theer vermischt wird. Er löst Blöcke von 35:52 cm und von 15 cm Dicke formen, die dann beim Gebrauch mit eisernen Klammern verbunden werden. Dem Gradpflaster wird nachgerühmt, daß es außerordentlich elastisch ist und sich nur wenig abnutzt; es soll in stark benutzten Straßen fünf Jahre sich halten. Es ist ferner unempfindlich gegen Hitze und Kälte und giebt sehr wenig Geräusch.

Jetzt ist die Zeit, wo Obstbäume gepflanzt werden! Da sollte Jeder darauf achten, daß er neben kräftigen, gut bewurzelten Stämmen auch richtige Sorten wählt! Es wird darauf noch viel zu wenig Werth in Deutschland gelegt, daher das viele minderwertige Obst. Gerade zur richtigen Zeit bringt die neueste Nummer der rührigen Wochenschrift „Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ ein vortreffliches farbiges Aquarell von empfehlenswerthen Kirschensorten. Wie oft findet man auf den Märkten harte, kleine, wässrige Kirschchen. Es sei wiederholt auf den praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau als vorzüglichem Berater in allen Fragen des Obstbaues hingewiesen. Probenummern versendet umsonst und postfrei die Königl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. O.

Schlagfertig. Ein Leipziger und ein „Reife-Dübel“ aus Berlin sitzen an einem Tische in einem Leipziger Kaffeehaus, als plötzlich der Berliner sein Notizbuch zieht und drei Tröpfchen von seinem Kaffee auf ein unbeschriebenes Blatt tropft. Als er sah, daß ihn der andere beobachtet hatte, sagte er: „So'n dünner Kaffee ist was Seltenes, davon will ich eine Probe mitnehmen, so was giebt's in Berlin nicht.“ — „Nun“, versetzte ruhig der Leipziger, „da nehmen Sie nur auch das Milchmännchen mit, das hat eine so kleine Schnauze, und so was giebt's in Berlin auch nicht.“

Auch eine Liebeserklärung. Er: „Also Ihr Papa ist sehr reich?“ — Sie: „Ja wohl.“ — Er: „Und Sie sind seine einzige Tochter?“ — Sie: „Ja wohl.“ — Er (bitter): „Und da wagen Sie noch an meiner Liebe zu zweifeln?“

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 7. bis mit 13. März 1897.

Geborenen: 60) Dem Büchsenfabrikarbeiter Max Schlegler in Neuheide 1 S. 61) Dem Schlosser Hermann Reinhard Selbmann hier 1 S. 62) Dem Eisengießer Albert Baumann hier 1 S. 63) Dem Büchsenfabrikarbeiter Heinrich Friedrich August Joch hier 1 S. 64) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Gustav Sämel hier 1 S. 65) Dem Eisenhämmer Hermann Mänzel hier 1 S. 66) Dem ans. Schuhmacher Robert Hertel hier 1 S. 67) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Gustav Dörfler hier 1 S. 68) Dem Tischler Friedrich Wilhelm Lent hier 1 S. Aufgeborenen: 7) Der Commis Friedrich Albert Eippach hier mit Marie Gerischer hier. 8) Der Wollwaarendrucker Franz Oswald Häcker hier, ein Wittwer, mit der Wirthschafterin Klwine verw. Wehner geb. Manacher hier.

Heftschließungen: 8) Der Eisengießer Karl Louis Schönherr hier mit der Tambourierin Liddy Amalie Lent hier.

Gestorbenen: 37) Des Schuhmachers Franz Emil Unger hier 8. Bauh. Walter, 1 J. alt. 38) Des Dekorationsmalers Franz Bruno Hippold hier 7. Ulla Margarethe, 7 M. alt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eisenh.

Am Bußtage, Mittwoch, den 17. März 1897:

Vorm. Predigttext: Matth. 11, 20-24. Herr Pfarrer Böttrich. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttrich.

Wegen der um 5 Uhr stattfindenden Communion Nachmittags 4 Uhr Predigtgottesdienst. Text: 1. Joh. 2, 1 u. 2. Herr Diaconus Rudolph. Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Herr Diaconus Rudolph.

An diesem Tage wird eine Collecte für die innere Mission eingesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 17. März 1897, 1. Bußtag.

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst in Verbindung mit der Feier des heil. Abendmahls. Herr Diaconus Wolf.

Anmeldungen hierzu wolle man nach dem Vormittags-gottesdienste in der Pfarramtsexpedition bewirken.

Nach dem Vormittagsgottesdienst soll eine Collecte für die innere Mission veranstaltet werden. Flugblätter kommen zur Vertheilung.

Chemischer Marktpreise

vom 13. März 1897.

	9 M.	05 Pf.	bis 9 M.	40 Pf.	pro 50 Kilo
Weizen, fremde Sorten	7	85	8	05	..
„ „ „ „ „ „	7	85	8	05	..
„ „ „ „ „ „	6	90	7	..	..
Roggen, unbr., (schl., pr.	6	10	6	85	..
„ „ „ „ „ „	5	70	5	85	..
„ „ „ „ „ „	6	60	6	75	..
Braugerste, fremde	7	65	9	..	..
„ „ „ „ „ „	6	50	7	..	..
Futtergerste	5	60	5	80	..
Dafes, (schl. u. pr., alt	5	65	6	..	..
„ „ „ „ „ „	7	20	7	55	..
„ „ „ „ „ „	6	80	7	20	..
Kocherbsen	8	..	8	75	..
Roh- u. Futtererbsen	6	50	6	75	..
Deu	3	..	4	..	..
Stroh	2	80	3	20	..
Kartoffeln	2	80	3	..	..
Butter	2	40	2	60	1